

Lawine

Merkzettel

Gefahrenpotential vs. Potential Mensch „Die Qualität des nächsten Schrittes“

„Man sieht oft etwas zum ersten Mal, tausend Mal, ehe man es zum ersten Mal wirklich sieht.“

(Christian Morgenstern)

Bei einer Gegenüberstellung der beiden Schneedecken der Wintersaison 2022/23 zu der heurigen lassen sich in deren Aufbau und Konsistenz beachtliche Unterschiede erkennen. War die Schneedecke 2022/23 von Anfang an geprägt von aufbauend umgewandelten Schneesichten, so finden wir heuer selbst in hochalpinen, schattseitig exponierten Regionen nur kleinräumige Nester gleicher Konsistenz. Ein seit Oktober anhaltend feuchtwarmer Witterungsverlauf konstruierte eine zwar vielschichtige, aber im Allgemeinen doch überdurchschnittlich kompakte Schneedecke.

Wer das Werden der Schneedecke täglich mitverfolgt, deren Entwicklung beobachtet, für den war klar, dass sich der heurige frühwinterliche Witterungsverlauf äußerst positiv auf die Stabilität der Schneedecke auswirken wird. Dieses, mit der Schneedecke „Mitwachsen“, bildet ein praktisches Schlüsselement, um sich - alle Jahre wieder - eine qualitativ hochwertige Entscheidungskompetenz zu erarbeiten. Die Richtigkeit dieser theoretisch aus einem „mitwachsenden“ Beobachten heraus konstruierten Schneedecke bestätigt sich meist schon, bis auf geringfügige Abweichungen, bei den ersten Skitouren.

Vergleicht man diese beiden Winter in Bezug auf die Gefahrenstufen und die praktischen Beobachtungen, so fällt auf, dass in der heurigen Saison bei Gefahrenstufe 3 und sogar 4 Hänge befahren werden konnten, welche in der Wintersaison 2022/23 selbst bei Gefahrenstufe 1 tabu waren! Der heimtückische Schneedeckenaufbau der vergangenen Saison forderte über den gesamten Winter ein überlegt defensives Verhalten, auch bei Gefahrenstufe 1.

Dieser Vergleich zeigt, wie unendlich komplex die Materie Schnee ist, aber auch mit welchen Schwierigkeiten die Experten vom lawinen.report täglich konfrontiert sind. Diese Beobachtungen werfen aber gleichzeitig auch die Frage nach der Ursache solcher saisonalen Verwerfungen auf.

Um eine Idee für eine mögliche Ursache zu bekommen, müssen wir uns zuerst mit den Standarddefinitionen der Gefahrenstufen beschäftigen.

Hier zwei Beispiele:

Gefahrenstufe 3 – Erheblich: kritische Lawinensituation

„Wummgeräusche und Risse sind typisch. Lawinen können vor allem an Steilhängen der im lawinen.report angegebenen Expositionen und Höhenlagen leicht ausgelöst werden. Spontane Lawinen und Fernauslösungen sind möglich.“

Gefahrenstufe 1 - Gering: Allgemein günstige Lawinensituation

„Es sind keine Alarmzeichen feststellbar. Lawinen können nur vereinzelt, vor allem an extrem steilen Hängen ausgelöst werden.“

Da die Schneedecke bekanntlich extrem komplex ist, kann es aufgrund solcher „interpretationsfreudigen“ Definitionen in der Praxis sehr leicht zu Überschneidungen und Fehlinterpretationen kommen. Das eigentliche Problem besteht aber darin, dass es sich dabei um eine äußerliche, rein bildliche Beschreibung handelt.

So wie das Äußere einer Sachertorte nichts über deren Konsistenz, also über das Rezept aussagt, so zeichnet uns die Beschreibung der Gefahrenstufen nur ein äußeres Bild. Über die eigentlichen, für die Stabilität und den Aufbau der Schneedecke verantwortlichen Faktoren, also die konsistenzbildenden Elemente und deren Verhältnis zueinander, sagen diese Definitionen nichts aus.

Sucht man nach diesen formbildenden Faktoren, so finden wir allein im Element Erde

- 20 relevante Neigungs-Einheiten von 28 bis 48 Grad
- die Exposition mit 360 Winkleinheiten
- weiter haben wir in den Alpen 4807 Höheneinheiten - unterteilt in die verschiedenen Klimazonen
- einen mannigfaltigen Untergrund
- und nicht zuletzt die Schwerkraft der Erde
- und die Mondkräfte.

Schnee ist Wasser, das angetrieben durch das Element Feuer, also die Temperatur, die Aggregatzustände des Wassers bedingt. Boden, Schnee, Luft und Strahlungstemperatur potenzieren diese ohnehin schon komplexen Konsistenzmuster weiter. Was noch fehlt, ist das Element Luft, also der Wind. Wind, der seit langem schon im Verruf steht, der Baumeister von Lawinen zu sein, multipliziert durch sein Engagement die Komplexität der Schneedecke letztlich ins Endlose.

Berücksichtigt man sämtliche Multiplikationsfaktoren, welche die Stabilität einer Schneedecke verantworten, so erkennen wir ein endlos wandelbares Wesen. Das eigentliche Problem dabei ist, dass es unmöglich ist, aus endlosen Variablen eine konstante Größe, wie die der Gefahrenstufen, reproduzierbar zu definieren. Auch wenn die Experten vom lawinen.report den Aufbau der Schneedecke täglich beeindruckend genau beschreiben, was 3 wirklich ist, weiß niemand!

Da Gefahrenstufen - Größen, die in Wirklichkeit wissenschaftlich nicht zu definieren sind - auch als Grundlage für die Berechnung strategischer Methoden herangezogen werden, erklärt sich auch die ursächliche Problematik solcher Theorien.

Probabilistische Hypothesen basieren auf der Idee, dass ein vermuteter Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren Merkmalen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eintritt. Zu Ende gedacht heißt das, *wir berechnen auf der Grundlage einer nicht zu definierenden Größe Merkmale, die nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eintreten!* Wer diesen Satz in seiner ganzen Tragweite versteht, der versteht auch, warum die Berechnung einer *wahrscheinlichen* Lawinengefahr gefährliche Unschärfen impliziert.

Kaum jemand wird bezweifeln, dass es keinen Unterschied macht, ob ein Seil in 200 Meter Höhe reißt oder jemand 30 Minuten unter eine Lawine begraben liegt. Vielleicht ist das auch der Grund, warum wir nicht mit Seilen klettern, die nur *wahrscheinlich* halten! Und genauso wie die beste Karte und der beste Kompass ohne genauen Standpunkt, ohne Koordinaten nutzlos sind, sind auch Berechnungen bedenklich, die auf der Grundlage einer nicht zu definierenden Größe basieren.

Gefahrenstufen als auch Strategien beschreiben einen empirischen Raster, der großflächig komplexe Schnee- und Geländeformen zusammenfasst und verallgemeinert. Aus der Naturwissenschaft und hier vor allem aus den Doppelspaltexperimenten der Quantenmechanik weiß man aber, dass sich Natur zwar *statistisch* recht genau berechnen lässt, aber leider nur sehr bedingt im *Detail*.

Der umgangssprachliche Befund „Das Hund liegt im Detail“ könnte in diesem Zusammenhang treffender kaum sein. Die Fachsprache beschreibt für die Planung und die Durchführung einer Tour drei Filter: Regional – Lokal – Zonal. Gemeint sind damit eine regional bezogene Tourenplanung, die lokale Routenwahl und der Einzelhang. Ist das Auswahlverfahren für den regionalen wie auch für den lokalen Bereich noch recht einfach, so ist die Beurteilung eines Einzelhangs ungleich schwieriger.

Ein Denkfehler aller strategischer Methoden zeigt sich darin, dass der Einzelhang als Ganzes gesehen wird. Was uns aber vordergründig als selbstverständlich gilt, entpuppt sich bei einer genauen Beobachtung als bedenklich! Denn was bei all diesen quantitativen Berechnungen völlig außer Acht gelassen wird, ist das Detail! Und dieses völlig verkannte Detail *ist die Qualität des nächsten Schrittes*. Wenn wir unser Tun einmal wirklich beobachten, werden wir feststellen, dass unsere kausalen Ja/Nein-Entscheidungen erst hierin gefällt werden. Konsequenter beobachtet ist es unser nächster Schritt, unser nächster Schwung, der über die Qualität unsers Tuns entscheidet.

Eine quantitative Berechnung hilft vielleicht bei der Entscheidung, einen Hang grundsätzlich anzuspüren oder eben nicht. Aber warum ich mich an einem bestimmten Punkt im Hang nicht mehr weiter traue, dieser subtile Impuls lässt sich unmöglich aus all diesen Basisinformationen errechnen. Und selbst der überzeugteste Strategie wird zugeben, dass der nächste Schritt nicht berechenbar ist. Wenn wir begreifen, dass die *letzte* Entscheidung eben nicht in einem statistischen Auswahlverfahren gefällt wird, sondern in unserem nächsten Schritt, der begreift auch die Bedeutung für dessen Qualität!

Jeder Bergführer, jeder erfahrene Tourengänger überlegt sich, vor allem bei kritischen Schneeverhältnissen, jeden Schritt und jede Spitzkehre. Genau genommen trifft er dabei auch jedes Mal eine Entscheidung. Um nun hypothetisch die Qualität einer „Schritt-für-Schritt-Entscheidung“ bildlich zu beschreiben, soll hier folgendes Rechenbeispiel angeführt werden:

Wir denken uns 1000 Bergführer verteilt über den ganzen Alpenbogen. Pro Tour trifft einer dieser Bergführer ca. 500 Kausalentscheidungen, jeder dieser 1000 Bergführer unternimmt in einer Wintersaison 100 Skitouren. Multiplizieren wir nun diese 500 Entscheidungen x 100 Tourentage x 1000 Bergführer so ergibt das 50 Millionen Entscheidungen. Stellen wir nun dieses Ergebnis in ein Verhältnis zu den Unfällen, die von Bergführer zu verantworten sind, so erkennen wir ein Potential, das zwar täglich gelebt, aber von niemanden erkannt wird. Rechnet man hier noch die „Schritt-für-Schritt-Entscheidung“ unzähliger passionierter Privatpersonen dazu, so multipliziert sich dieser Faktor zu einem gewaltigen Potential.

Wird man sich dieser Zusammenhänge bewusst, kommt man unweigerlich zu der Frage nach der Ursache! Was leitet uns? Warum traue ich mich an einem bestimmten Punkt im Hang nicht weiter? Was initiiert tatsächlich die Choreografie einer gekonnten Spur?

Um auf diese äußerst schwierige Frage eine verantwortbare Antwort zu geben, müssen wir uns mit der Fähigkeit der menschlichen Erkenntnis beschäftigen.

Die Fähigkeit unserer menschlichen Erkenntnis beruht auf den beiden Stützpfeilern des Wahrnehmens und des Denkens. Beobachte ich eine Situation, so erfasse ich die Zusammenhänge erst, wenn ich darüber nachdenke. Alles, was uns in der physisch sinnlichen Welt entgegentritt, begegnet uns zuerst einmal als etwas, das wir mit unseren Sinnesorganen wahrnehmen. Erst wenn ich mein Denken betätige, kann ich auch die Zusammenhänge erkennen. Durchdringe ich eine Wahrnehmung mit meinem Denken, so komme ich zu einer Erkenntnis, überprüfe ich diese in der Praxis - auch Expertise genannt - komme ich zu Wissen.

Bricht oberhalb von mir, aber noch in einiger Entfernung, ein „Schneebrett“ ab, so erfahre ich von diesem Ereignis vorerst nur über meine Sinnesorgane – zuerst vielleicht als dumpfen Knall. Schaue ich in weiterer Folge in die Richtung, aus der der Knall vermeintlich kommt, sehe ich etwas auf mich zurollen. Erst und nur dann, wenn ich diese rein sinnlichen Wahrnehmungen mit meinem Denken durchdringe, komme ich zu der Erkenntnis: Achtung Lawine!

Ein fundiertes Verständnis über die schneephysikalischen Zusammenhänge in der Schneedecke basiert ausschließlich auf unserer Erkenntnisfähigkeit. Da es sich bei der Schneephysik um eine tatsächliche Wissenschaft handelt, beschreiben vergleichbare Voraussetzungen auch vergleichbare Ergebnisse, sind also wissenschaftlich reproduzierbar.

Zum Beispiel formt wenig Schnee und kalte Temperaturen den Winkel des Temperaturgradienten spitzer aus als warme Temperaturen und viel Schnee. Nur wer diese Zusammenhänge wirklich versteht, begreift auch die Auswirkungen und die daraus resultierenden Stabilitätsunterschiede in der Schneedecke. Wem dieses lawinenkundliche Einmaleins fehlt, dem fehlt auch jegliche Basis für eine vernunftbasierte Entscheidungsfindung!

Beobachte ich täglich den Witterungsverlauf und denke auf der Grundlage meines schneephysikalischen Wissens über die Vorgänge in der Schneedecke nach, so komme ich zu einer Erkenntnis, auch Theorie genannt. Überprüfe ich diese Theorie bei meiner täglichen Arbeit, also in der Praxis, so komme ich zu Wissen.

Vergleichen wir den Erkenntnisprozess eines Bergführers vor Ort mit dem der Experten vom lawinen.report, so zeigt sich der Unterschied.

Auf der einen Seite haben wir den Bergführer, sprich einen Menschen. Der Mensch ist laut Definition ein sich seiner Selbst bewusstes, denkendes Wesen. Er hat mindestens fünf Sinne, die aufgrund ihrer genialen Sensorik feinste Einflüsse unsere Umwelt wahrnehmen können. Auf der Grundlage dieser Begabungen hat er sich ein umfangreiches Wissen über die schneephysikalischen Vorgänge in der Schneedecke erworben und kann dieses Wissen täglich mit seinen Beobachtungen abgleichen.

Sämtliche Abstraktionen der Elemente, sprich Hangneigung, Exposition, Temperatur, Wind, lockerer oder gebundener Schnee usw. stehen seinem *Wahrnehmen und Denken vor Ort* zur Verfügung. Auf der Basis all dieser Erkenntnisse lässt sich ein Verhältnis zwischen der Schneedeckenstabilität und der Hangneigung ausloten, um dadurch eine optimale Spuranlage aus dem Gelände herauslesen zu können.

Auf der anderen Seite haben wir den Erkenntnisprozess vom lawinen.report.

Die *Wahrnehmung*, auf deren Grundlage die Experten vom lawinen.report die entsprechende Gefahrenstufe *denkend* konstruieren, beruht zu einem großen Teil auf Messdaten, welche hier in Tirol von ca. 200 Messstationen modelliert werden. Dieser Erkenntnisvorgang steht dem wesenhaft Menschlichen diametral gegenüber und beschreibt auf sehr plastische Weise den Unterschied zwischen einer qualitativen und einer quantitativen Beurteilung von Lawinengefahr. Trotz des großen Engagements dieser Experten steht im Wahrnehmungsprozess, bedingt durch die Voraussetzungen, tatsächlich das Potential eines vernunftbegabten Wesens einer abstrakten toten Technologie gegenüber.

Interessant ist, dass diese immanenteste Fähigkeit des menschlichen Wesens, also unser Erkenntnisprozess, überall und jedem unserer Spezies ausnahmslos zugesprochen wird, außer dem Bergführer. Wer es als Bergführer wagt, *eigenständig zu denken* und sich außerhalb gesetzter Richtlinien bewegt, der läuft Gefahr, im Falle eines Unfalls strafrechtlich verfolgt zu werden.

Der Grund dafür ist die Tatsache, dass dieser unser Erkenntnisprozess in der Lawinenprävention völlig außer Acht gelassen wird und bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, als „Bauchgefühl“ klassifiziert wird. Da der Begriff „Bauchgefühl“, umgangssprachlich verstanden, nicht zu definieren ist, ist dieses richtigerweise für Kausalentscheidungen auch völlig wertlos.

Entscheidungen treffen wir in unserem Denken und nicht im Fühlen. Somit hat und wird ein Gefühl aus unserem Bauch heraus, auch nie in der Lage sein, eine Entscheidung zu treffen. Selbst, wenn ich ganz banal das Gefühl von Durst empfinde, ich entscheide allein in meinem Denken ob, was, und wieviel ich trinke.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet erscheint die Qualität, das offensichtliche Potential für den nächsten Schritt in einem völlig andern Licht. Unsere Entscheidungen basieren auf der Grundlage unserer menschlichen Erkenntnisfähigkeit. Diese Tatsache widerlegt anschaulich das Phantom des Bauchgefühls. Wer das versteht, kann sich auf der Grundlage dieser Erkenntnisse von potenziell riskanten Aspekten abstrakter Zahlenmodelle lösen und wieder beginnen, selbständig zu denken.

Um die Zusammenhänge noch verständlicher zu machen, muss ein wenig ausgeholt werden.

In unseren zwischenmenschlichen Begegnungen haben wir grundsätzlich zwei Möglichkeiten, unserem Gegenüber zu begegnen. Zum einen können wir uns schon im Vorfeld Informationen über die betreffende Person einholen und uns auf deren Grundlage ein Bild konstruieren. Inwieweit dieses unser Bild mit den Charaktereigenschaften der betreffenden Person tatsächlich übereinstimmt, spielt dabei keine Rolle. Wir haben uns ein Vorurteil gebildet!

Andererseits haben wir die Möglichkeit, dieser Person völlig unbedarft gegenüberzutreten. Wir lassen unser Gegenüber auf uns wirken.

Stülpen wir im ersten Beispiel diesem Menschen schon von vornherein ein Vorurteil über, geben wir dieser Person im zweiten Modell die Möglichkeit, sich zu zeigen.

Blockiere ich durch ein Vorurteil von vornherein jegliche Objektivität, bedingt meine unvoreingenommene Haltung geradezu eine wesenhafte Begegnung, ein Erkennen des Gegenübers.

Vertraue ich abstrakten, toten Berechnungen, so übertrage ich eine nicht verifizierbare Größe auf die Wirklichkeit. Analog zu den obigen Ausführungen stülpe ich der Wirklichkeit ein Vorurteil über. Dieses unreflektierte Überstülpen ist äußerst gefährlich und zeigt sich immer wieder durch verheerende Unfälle! Wer sein Expertentum ausschließlich auf quantitative Berechnungen baut, übersieht verhängnisvollerweise auch den subjektiven Charakter seines Tuns.

Wer sich selbst beobachtet, wird feststellen, dass gerade die Gefahrenstufen nicht nur rational erfasst werden, sondern diese Zahlen auch ein inneres Bild erzeugen. Da wir in Wirklichkeit dieses, unser inneres Bild, welches sich aus unseren Erfahrungen speist, auf die Natur übertragen, sollte auch die vermeintliche Objektivität von Gefahrenstufen äußerst kritisch betrachtet werden. Ob und inwieweit dieses mein inneres subjektives Bild mit der Stabilität der Schneedecke vor Ort übereinstimmt, darf bezweifelt werden. So wertvoll die detaillierte Beschreibung des lawinen.reports als Information ist, so gefährlich ist es, mein inneres Bild einer abstrakten Zahl unreflektiert auf die Wirklichkeit zu übertragen!

Um nun die Qualität unserer Erkenntnis zu verfeinern, zu sensibilisieren, muss unsere Aufmerksamkeit auf unserer Wahrnehmung, genau genommen einer unbedarften Wahrnehmung gerichtet werden. Es besteht nämlich ein gewaltiger Unterschied, ob ich dem Einzelhang einen statistischen Wert überstülpe oder die gegebene Qualität *wahrnehmend* vor Ort herauslese.

So elementar es auch ist, sich ein schneephysikalisches Wissen anzueignen, so unsinnig ist es, sich darin zu verfangen. So wenig ich aus den physikalischen Bauteilen eines Lärchenbretts den Wohlfühleffekt eines Waldspazierganges herausanalysieren kann, so wenig lässt sich

Lawinengefahr ausschließlich aus den Wirk-Mechanismen der Schneephysik herauslesen. Um diesen Wohlfühleffekt erleben zu können, bedarf es unserer bewussten Wahrnehmung, ein „Auf-sich-Wirken-Lassen“.

Dieses „Auf-sich-Wirken-Lassen“ meint eine „unbefangene Beobachtung“ ein „beobachtendes Wahrnehmen“, ohne vorerst dabei zu denken! Dieser Prozess gleicht einem Pendel, dem bewussten „Wirken-Lassen“ und dem denkenden Verarbeiten. Der Schlüssel scheint tatsächlich ein bewusster Akt reiner Wahrnehmung zu sein. Auch wenn ich mein Gegenüber vordergründig kennengelernt habe – Schneephysik verstanden habe – erst dadurch, dass ich dieses Gegenüber immer und immer wieder auf mich wirken lasse, durchdringe ich das Wesen, erlebe ich das Wesentliche.

„Goethe, der seinerzeit erlebte, wie sehr eine wissenschaftliche Betrachtung, die auf ein wirkliches Wahrnehmen des Gegenstandes verzichtet, von ebendiesem ablenkt, ging überall im strengsten Sinne den Weg der Erfahrung. Er nimmt zuerst die Objekte, wie sie sind, und versucht durch die völlige Fernhaltung aller subjektiven Meinung, ihre Natur zu durchdringen. *Goethe versuchte der Natur Gelegenheit zu geben, gleichsam ihre Gesetzmäßigkeit selbst zum Ausdruck zu bringen.*

Da wir Bergführer täglich unbewusst dieses Beobachten praktizieren, resultiert unsere „Erfahrung“ auf diesem unserem Tun. Das beachtliche Verhältnis von 50 Millionen Entscheidungen zu wenigen Promille Unfällen beruht auf einer Art „anschauenden Urteilskraft“. Der Nährboden, auf dem dieses „Wissen, ohne es zu wissen“, gedeiht, sind nicht analytische Verwinkelungen, sondern Gemütsbewegungen, welche die Natur uns Menschen reizvoll entlockt.

Wenn wir beim Betrachten der Natur unserem Staunen Raum geben, erwächst diesem Staunen die Verehrung, der Verehrung die Dankbarkeit, aber auch die Hingabe. Gerade diese Seelenstimmung ist es, durch welche wir der Natur Gelegenheit geben, gleichsam ihre Gesetzmäßigkeit zum Ausdruck zu bringen. Da unser Wunsch, in der Natur zu sein, zu einem großen Teil auf dieser uns erfüllenden Seelenstimmung fußt, praktizieren wir unbewusst ein permanentes Interagieren mit den uns umgebenden Elementen.

Aufgrund dieser hier anschaulich beschriebenen Zusammenhänge erscheinen auch Begriffe wie Intuition oder das Bauchgefühl in einem völlig neuen Licht. Erkenne ich meinen bewussten Akt des Wahrnehmens als Ursache einer gedankenklaren Entscheidung, kann Intuition methodisch trainiert werden. Haben wir bisher die Qualität unseres nächsten Schrittes allein aus der Selbstverständlichkeit unseres Tuns heraus generiert, so entsteht im Erkennen der Zusammenhänge auch die Möglichkeit, Intuition methodisch zu erlernen.

Auch eine Kletterstelle, einen Boulder, schaue ich mir vorher an, durchdenke die Züge, lasse es auf mich wirken. Aber erst in meinem Tun, aus der Bewegung heraus, entsteht die Symbiose, entsteht ein Verschmelzen zwischen Fels und Mensch.

So scheint die Qualität einer gedankenklaren Kausalentscheidung tatsächlich auf einer bewusst wahrnehmenden, einer vom Denken noch nicht befallen Beobachtung zu gründen. Indem ich die Schneedecke Jahr für Jahr von ihrem Werden bis zu ihrem Vergehen auf mich wirken lasse, potenziere ich förmlich die Qualität meines nächsten Schrittes.

„Nicht das Gebiet des Erfahrbaren sollen wir überschreiten und uns in ein Phantasiegebilde verlieren, sondern wir sollen von der Gestalt des Erfahrbaren, wie sie sich uns in dem für die Sinne gegebenen darstellt, zu einer solchen fortschreiten, die unsere Vernunft befriedigt!“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Was zum Schluss noch zu sagen ist, ist die Tatsache, dass neben einem permanenten intellektuellen Abstrahieren es vor allem unsere Egoismen sind, welche die Qualität unseres nächsten Schrittes komplett aushebeln. Wer hier glaubt, etwas zu wissen oder etwas zu sein, der verwehrt sich von vornherein jeglichen Zugang. Am einfachsten kann dies verstanden werden, dass ich, wenn ich nur auf mich schaue, mich in meinen Egoismen sonne, ich mein Gegenüber übersehe!

Auch gilt es in diesem Zusammenhang zu verstehen, dass meine Sympathien wie auch Antipathien mit der Wirklichkeit nichts, aber auch gar nichts zu tun haben. Dass mir ein unverspurter Pulverschnee-Hang symphytisch ist, mag gut sein, nur hat dieses Empfinden mit der Schneedeckenstabilität vor Ort nichts zu tun.

Was dieses hier zum Bewusstsein gebrachte Schritt-für-Schritt-Potential noch impliziert, ist eine fortlaufende Entwicklungsmöglichkeit. Es besteht ein haushoher Unterschied, ob ich Jahrzehnte damit verbringe, abstrakte Zahlen zu interpretieren, oder das Wesen des Gegenübers, die Schneedecke, auf den Grundlagen unseres Mensch-Seins täglich neu erfahre, durchdringe und mit der Zeit auch begreife.

Es ist noch wichtig zu sagen, dass dieser hier beschriebene Blickwinkel nicht falsch verstanden werden darf! Was hier gesagt wird, kann nur von einem sehr kleinen Teil der Communities verstanden und umgesetzt werden. Wer nicht überdurchschnittlich viel Zeit im winterlichen Hochgebirge unterwegs ist, dem fehlt schlichtweg die Praxis, um das hier Gesagte auch umsetzen zu können. Auch bedarf es einer Persönlichkeit, die es aufgrund ihrer Psychostruktur gewohnt ist, eigenständig zu denken, aber auch gewillt ist, Verantwortung zu übernehmen. Somit darf dieser Artikel nicht als Opposition gegenüber der gängigen Lehrmeinung verstanden werden! Dieser großmaschige Raster ist für einen Großteil der Tourenger Standard. Das hier Gesagte strickt die Maschen zwar enger, aber unmöglich undurchdringlich.

Es bleibt daher wohl nichts weiter übrig, als zu tun, was unsere Vorfahren getan haben: Nicht zu handeln und zu beobachten, ohne zu denken, und nicht zu denken, ohne zu handeln und ohne zu beobachten. Ja, uns so zu gewöhnen, dass unsere ganze Natur, mit allen ihren Fähigkeiten zusammen und einzeln, so gut es nur gehen mag, wirken könne!

(Johann Wolfgang von Goethe)

Florian Schranz, Dez.2023